

ULRICH ANDERMANN

65 Jahre Rotary Club Bielefeld – Ein anderes Jubiläum

Rotary-Vortrag am 21. September 2015

Mancher von Ihnen wird sich fragen, ob ich mich mit der Zahl vertan habe. Schließlich haben wir doch gerade unser 80-jähriges Jubiläum gefeiert. Die älteren Freunde unter uns können es vielleicht erahnen, worum es geht, bei den jüngeren bin ich mir nicht ganz so sicher. Doch der Reihe nach! Kurz nachdem unser Mitglied Wilfried Kisker im Januar 2013 verstorben war, erhielt ich als Archivar des Clubs von Freund Huber einen größeren Plastikbehälter, der ihm von der Kisker-Familie übergeben worden war. Sein Inhalt: ein Privatarchiv seines Vaters Karl Kisker über den Rotary Club Bielefeld in 12 Aktendeckeln, von denen ich heute Abend zwei mitgebracht habe. Deren Inhalt wird Gegenstand meines Vortrags sein.

Aber zunächst etwas zu der Person: Karl Kisker gehörte nicht zu den elf Gründungsmitgliedern, die am 5. Mai 1935 die Gründungsversammlung ausmachten. Aber er wurde noch im selben Jahr, und zwar am 22. Juli 1935, mit der Klassifikation Leinen- und Tischzeugweberei in den Club aufgenommen. Und das auf den ersten Blick Besondere an Karl Kisker: Er war 1937 und von 1949 bis 1952 Präsident, also dreimal, was ihm eine Sonderstellung in unserem Club verleiht, zumal er diesen durch die schwersten und kritischsten Zeiten geführt hat. Sein Nachfolger wurde Kurt Christian Zinkann, der Großvater unseres Freundes Reinhard Zinkann. Am 18. April 1955 wurde der schon erwähnte Sohn Wilfried Kisker als Rotarier aufgenommen, bevor am 25. Februar 1957 sein Vater Karl verstarb. So viel zu der Hauptperson, wengleich noch einmal auf die Amtszeit des Präsidenten zurückzukommen ist. Am 21. Januar 1949 hielt Gründungsmitglied Friedrich Schaarschmidt eine Art statistischen Vortrag über die Rotary-Clubs von 1936. Bei insgesamt 41 Clubs mit 1.328 Mitgliedern fand er die Statistik über die Wiederwahl der Präsidenten bemerkenswert. *Nur in fünf Clubs ist seit deren Bestehen ohne Ausnahme jedes Jahr ein neuer Präsident gewählt worden. Ein Club hatte während seines achtjährigen Bestehens immer nur ein und denselben Präsidenten.* Vor diesem Hintergrund damaliger Gepflogenheiten relativiert sich die Aussage zu Kisker ein wenig, wenn auch nicht für unseren Club.

Was können Sie von diesem Vortrag erwarten? Nun, nach Auswertung dieser zwei Aktendeckel werden wir einen kleinen, aber immens wichtigen Abschnitt unserer Clubge-

schichte kennengelernt haben. Er reicht im Wesentlichen vom Sommer 1946 bis zum 22. März 1950, dem Datum der zweiten Gründungsversammlung, und der Charterfeier am 23. September desselben Jahres. Damit ist das Rätsel um das 65. Clubjubiläum gelöst. Es bezieht sich auf die Wiedergründung des Clubs nach dem Zweiten Weltkrieg. Der Vortrag wird insofern das rotarische Leben nach Kriegsende und die entscheidenden Faktoren vorstellen und untersuchen, die jene Neugründung von 1950 möglich machten.

Jetzt wird sich der eine oder andere fragen: Wissen wir das nicht schon alles? Kann man das nicht in meiner Clubgeschichte nachlesen, die zum 75. Jubiläum im Jahr 2010 erschienen ist? In den Grundzügen werden Sie das tun können. Nur ist zu berücksichtigen, dass ich seinerzeit lediglich mit der Überlieferung des clubeigenen Archivs in Bielefeld, des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz, Berlin-Dahlem, sowie der Deutschen Nationalbibliothek Leipzig arbeiten konnte. Das Privatarchiv von Kisker war seinerzeit unbekannt und ist im Vergleich wesentlich reichhaltiger. Es enthält jede kleinste schriftliche Mitteilung, weshalb sich das Bild unseres damaligen Clubs noch besser abbildet.

Als Karl Kisker im Juli 1946 an den englischen Rotarier Norman Jackson in Yorkshire schrieb, um diesem vom Bielefelder Club zu berichten, wäre er gerne ausführlicher auf die Vorkriegszeit eingegangen, aber das vermochte er nicht. Dazu sei er zu seinem Bedauern nicht in der Lage, *da unsere sämtlichen Akten beim Verbot des Klubs von der geheimen Staatspolizei beschlagnahmt wurden*. Kisker meinte damit die Tatsache, dass im September 1937 die Akten des Clubs durch lokale Stellen des Sicherheitsdienstes des Reichsführers SS und der Gestapo in der Tat beschlagnahmt wurden. Entscheidend ist aber der Satz, der folgt. Kisker schreibt: *Der Kreis unserer Freunde hat auch über die Folgezeit (nach 1937) und über die Kriegsjahre im Wesentlichen zusammengehalten und ist zwar nicht geschlossen und regelmässig, aber hie und da in kleineren oder grösseren Gruppen zusammengekommen*. Es gab also, wenn sicherlich auch unter schwierigen Verhältnissen, eine gewisse Kontinuität nach dem 4. September 1937, als der Club sich auflösen musste und seine Charter zurückgegeben hatte. Die von Kisker erwähnte mangelnde Geschlossenheit bezog sich darauf, dass bereits im Jahr 1936 – und dies aus ganz unterschiedlichen Gründen – die Mitglieder Hans-Georg Dittmann, Max Hamm, Otto Rudorff und Halvor Sudeck den Club bereits wieder verlassen hatten.

Mitglieder: Wir haben damit die Frage nach den Mitgliedern berührt. Wie eben gehört, gab es eine nahezu vollständige Kontinuität bei den Freunden im Vergleich der Vor- und

Nachkriegszeit. In der Clubgeschichte für das Jahr 2010 hatte ich es als offene Forschungsfrage bezeichnet zu untersuchen, inwieweit eine mögliche Verstrickung mit dem Nazi-Regime über die Mitgliedschaft im Club entschied. Wenn wir uns vor diesem Hintergrund den Freundeskreis nach dem Krieg anschauen, lässt sich insofern keine kritische Haltung erkennen. Die wenigen nachweisbar ehemaligen NSDAP-Mitglieder, die sich verschieden stark auf das Gedankengut und die Politik der Nazis eingelassen hatten, waren auch nach dem Krieg rotarische Freunde.

Eine Ausnahme soll uns hier besonders beschäftigen, und dies nicht, weil die betreffende Person einstmals Clubmitglied war, sondern weil sie die gesellschaftliche Situation in der Nachkriegszeit kennzeichnen kann und im Einklang mit den modernen Forschungen bezüglich der Mediziner, Juristen oder Diplomaten im Nachkriegsdeutschland steht. Es geht um das Gründungsmitglied Werner Villinger. Zu ihm wurde in der Clubgeschichte bereits ausführlich geschrieben, deshalb hier nur kurz zur Erinnerung: Villinger war Verfechter der Rassenhygiene und der eugenischen Zwangssterilisation. Zudem wurde ihm die Beteiligung an der Euthanasie-Aktion T4 nachgesagt, bei der mehr als 100.000 Psychiatrie-Patienten ermordet worden waren. Im Sommer 1961 sollte Villinger erneut dazu vernommen werden, doch vorher verunglückte er tödlich bei einer Bergtour, was bei vielen den Verdacht schürte, dass dies ein Selbstmord gewesen sei.

Werner Villinger schreibt am 17. Juli 1947 an das Gründungsmitglied Justizrat Fasbender: *Was für ein dorniges Amt Sie mit der Entnazifizierung auf sich genommen haben, kann ich Ihnen ein wenig nachfühlen, da ich seit Jahresfrist hier als Mitglied des kleinen Senats der Universität (Marburg) in dem sog. politischen Untersuchungsausschuss mich dauernd mit derselben Angelegenheit herumplagen und Gutachten der Universität für die Spruchkammer am laufenden Band zu fertigen habe. Dazu stundenlange Sitzungen jede Woche.* Mit anderen Worten: Derjenige, der seinerzeit von seinem Assistenten einen „Persilschein“ bekommen hatte und somit unberechtigt in die Gruppe V der Unbelasteten gekommen war, amtierte nunmehr selbst im Rahmen der Entnazifizierung.

Am 20. Dezember 1947 schreibt Freund Kurt Meyer-Barkhausen an Kisker bezüglich der gemachten Vorschläge für Neuaufnahmen im Club. In einem Fall geht er auf Vorbehalte gegenüber einem Kandidaten ein, weil dieser Beziehungen zur SPD unterhalte, ja Mitglied derselben sei. Meyer-Barkhausen: *Das spricht nach meiner Auffassung nicht unbedingt gegen ihn, gibt aber dennoch vielleicht Anlass zur sehr vorsichtigen Prüfung.*

Zur Frage der im Club vertretenen Klassifikationen schreibt Friedrich von Kuhlmann am 3. August 1946 an Karl Kisker, es falle auf, dass die bisherige Basis, *die ausschließlich aus Fabrikanten und Akademikern besteht, doch recht schmal ist. Die Hinzuziehung von Mitgliedern aus anderen Berufen (Baugewerbe, Handel, Handwerk) würde m.E. eine Bereicherung für den Meinungs austausch bedeuten.* Und später, nachdem am 23. Januar 1948 die Einrichtung eines Aufnahmeausschusses beschlossen worden war, nannte Sekretär Carl Schwalb im Folgemonat Februar *eine Anzahl von Klassifikationen, deren Besetzung wünschenswert wäre.* Es sind dies: Journalismus, Architektur, Kunst, Kunstgewerbe, Verlagswesen, Kirche, Kommunale Verwaltung, Verkehrswesen, Gartenbau, Einzelhandel und Juwelier. Schauen wir auf die damaligen Mitglieder, die in der Tat überwiegend Unternehmer, Juristen und Mediziner waren, leuchtet diese Wunschliste ein.

Ein Problem betraf unsere Vorgänger weit stärker als uns heute, nämlich die Präsenz. Wir werden dazu noch einiges hören, doch sei dazu hier etwas Grundsätzliches zitiert, das sich in dem Wochenbericht des Sekretärs vom 20. August 1948 findet. Carl Schwalb verliest Ausführungen des Präsidenten der Mittwoch-Gesellschaft Frankfurt/Main zur Präsenzfrage wie folgt: *Es kann nur derjenige im Klub warm werden und Gewinn aus seiner Mitgliedschaft ziehen, der einigermaßen regelmässig an den Veranstaltungen teilnimmt. Wer oft fehlt, nimmt unter Umständen anderen Männern den Platz weg; denn die Mitgliederzahl des Kreises muss, soll er seinen Wert behalten, begrenzt bleiben.* Dieses Zitat steht für sich und bedarf sicherlich keiner Kommentierung.

Auf einer späteren Tagung in Königstein/Taunus im Mai 1949 wurde bezüglich der Aufnahme neuer Mitglieder die Auffassung geäußert, dass es keinen Zweck habe, *Personen von großem Standard zum Beitritt aufzufordern, wenn sich später herausstellt, dass sie an den Clubveranstaltungen nicht teilnehmen können. Aus diesem Grunde müsse jeder Anwärter über die von ihm zu übernehmenden Pflichten vor Aufnahme in den Club genau unterrichtet werden.*

Es passt zur Pflege der Freundschaft, wenn bezüglich des neu aufgenommenen Freundes, des Neurologen und Psychiaters Gerhard Schorsch, am 15. Juli 1948 Carl Schwalb an die *früher allgemein üblich(e) Pflicht* erinnerte, *dass jeder eine Darstellung über oder aus seinem Leben gab. Der freundschaftliche Geist, das gegenseitige Verstehen und die Aufgeschlossenheit in unseren Zusammenkünften wurden dadurch wesentlich gefördert.*

Stilfragen: Widmen wir uns als nächstes den Stilfragen, die damals in unserem Club geherrscht haben. Wir können auch fragen: Wie war die Atmosphäre, wie sahen die Bezie-

hungen unter den Freunden aus? Strukturell gesehen, ist es wichtig zu sehen, dass der Kreis der Rotarier im September 1946 insgesamt 19 Mitglieder besaß, also genauso viele, wie im Gründungsjahr 1935. Ein statistisches Dokument sagt dazu, es seien die früheren 18 Mitglieder gewesen mit Ausnahme des Psychiaters und früheren Chefarztes von Bethel Werner Villinger plus einem neu aufgenommenen Mitglied namens Kurt Meyer-Barkhausen. Ich schicke dieses vorweg, weil es schon einen Unterschied macht, ob ein Club wie heute aus 74 oder wie damals aus lediglich 19 Mitgliedern bestand. Und eine weitere Vorbemerkung: Die Bewertung dieser Akte verlangt, die besonderen zeitlichen Umstände zu berücksichtigen. Es ist eine Zeit ohne Mails, SMS oder Fax-Geräten, und aus den Inhalten der schriftlichen Zeugnisse lässt sich durchaus schließen, dass auch das Telefonieren nicht so selbstverständlich war wie heute. Trotz des – wie gesagt – kleinen Kreises überrascht es, dass mit einer Ausnahme in keiner noch so kleinen Mitteilung ein rotarischer Freund den anderen geduzt hat. Dieses zu bewerten ist eine Geschmacksfrage, aber es zeigt, dass der Umgang miteinander wesentlich förmlicher war. Häufig werden die Freunde mit ihren Titeln und/oder Amtsbezeichnungen angesprochen. So schreibt etwa Karl Kisker an das Gründungsmitglied Richard Fasbender: *Sehr geehrter Herr Justizrat!* Die einzige etwas vertraulichere Form findet sich in einem Brief an Kisker, in dem er angesprochen wird mit: *Lieber Kisker!* Wenn derselbe die Clubmitglieder insgesamt anspricht, so adressiert er an die lieben Freunde, was auch gilt, wenn er zum Beispiel Rotarier in Hannover oder Hamburg anschreibt.

Was ebenso die Stilfrage betrifft, ist die Tatsache, dass sich die Freunde stets schriftlich bei dem Präsidenten dafür entschuldigen, wenn sie ein Meeting verpasst haben oder von vornherein auf eine Einladung zu einer Zusammenkunft mit Gründen absagen müssen. Dieser Umstand ist natürlich der geringeren Mitgliederzahl und dem Versuch geschuldet, rotarisches Leben überhaupt erst wieder zu installieren. Wenn wie am 5. Juli 1946 bei 19 Mitgliedern nur sieben Rotarier erschienen, ist das anders zu bewerten, als wenn heute Rotarier ihre Präsenzplicht nicht erfüllen.

Zeitumstände: Interessant sind die Bilder, die uns die Akten über das Nachkriegs-Deutschland vermitteln. So schreibt der Gründungspräsident Werner Habig am 12. Juli 1946 an Kisker: *Mein Bruder und ich werden es wohl möglich machen können, abwechselnd auch zweimal im Monat zu kommen, wenn auch mal mit einem Lastwagen, je nach der Sprit- und Reifenlage.* Die eingeschränkte Mobilität war ein großes Problem. Bestimmte Freunde konnten überhaupt nur dann kommen, wenn sie von einem anderen

mitgenommen wurden, weil dieser bereits ein Auto besaß. Zu bestimmten Anlässen wurden Fahrgemeinschaften gegründet, was heute auch mitunter passiert, aber die Ausnahme und anders begründet ist.

Des Weiteren müssen wir davon ausgehen, dass es damals keine – wie heute üblich – gemeinsamen Essen gab. In dem schon erwähnten Brief Kiskers an Norman Jackson schreibt er im Juli 1946: *Sie werden es aus eigener Anschauung verstehen, dass wir bisher eigene Klubräume noch nicht wieder schaffen konnten und dass es bei der Ernährungslage unmöglich ist gemeinsame Mahlzeiten zu halten.* Dieser Punkt blieb noch geraume Zeit schwierig. Die mit Bielefeld eng verbundene „Mittwoch-Gesellschaft von 1927“ in Hamburg, ebenfalls eine rotarische Nachkriegsorganisation, berichtet über den Preis des Essens während der Zusammenkunft am 12. Dezember 1947. Es seien Marken abzugeben, und zwar für 50 g Nahrungsmittel, 100 g Brot, 1 Fisch- oder Fleischmarke, 15 g Fett und 10 g Zucker.

Noch am 19. Mai 1949 schreibt der damalige Sekretär Zinkann: *Ich persönlich esse ja gern gut, und es kommt mir auf die eine Mark nicht an. Ich meine aber doch, man sollte sich überlegen, ob man nicht versucht, den Preis des Essens durch die Möglichkeit, Marken abzugeben, herabzusetzen und vielleicht den Käsenachtisch allgemein wegfallen lässt, damit für keinen unserer Freunde die Teilnahme eine finanzielle Belastung bedeutet.*

Organisatorisches: Wir hörten eben schon von nicht vorhandenen Klubräumen. Wie sahen denn die organisatorischen Rahmenbedingungen unserer früheren Freunde aus? Gemäß Kiskers Brief an den Engländer Jackson kam man wohl schon seit Beginn des Jahres 1946 *allmonatlich wieder einmal nachmittags zusammen.* Zum Juli 1946 ist zu lesen, dass man sich zum ersten Freitag im Monat, und zwar nachmittags um 17 Uhr, in Brakensieks Parkgarten traf. Dieser Ort spielt auch heute für uns noch eine Rolle, wenn wir auf Reisen gehen. Es ist der Platz der Fachhochschule an der Lampingstraße gegenüber der Oetkerhalle. Noch im selben Monat wurde aus dem Freundeskreis vorgeschlagen, die Meetings mindestens zweimal im Monat stattfinden zu lassen, um damit dem Club wieder eine festere Form zu geben. Doch schon im September darauf musste Kisker feststellen, *daß ein zweimaliges Treffen im Monat unter den gegenwärtigen Verhältnissen doch zu viel ist.* Übrigens tagte man ab dem 6. September 1946 nicht mehr im Brakensieks Parkgarten, sondern im Café Dingwerth am Alten Markt. Da dort der Nachmittag R.M. 15 kostete, wurde beschlossen, *diesen Betrag durch eine Umlage von R.M. 1 je Monat und Mitglied zu decken und außerdem eine Fehlgebühr von R.M. 1 von jedem zukünftig zu*

erheben. Nach der westdeutschen Währungsreform im Juni 1948 betrug gemäß Wochenbericht vom 12. Januar 1949 der Mindestbeitrag im Club 2 DM und das Fehlgeld 1 DM. Auch das Café Dingwerth war nur eine Zwischenlösung, denn am 2. Januar 1947 schreibt Kisker, dass er die Freunde *mit Rücksicht auf die im Café Dingwerth bestehenden Heizungsschwierigkeiten* in das Sitzungszimmer seiner Firma A. W. Kisker, Bielefeld, Mauerstraße 8, einlade. Dieses Sitzungszimmer in dem noch heute bestehenden und erst vor kurzem sanierten Haus sollte fortan der Treffpunkt der früheren Rotarier bleiben.

Auf einer rotarischen Tagung der Präsidenten und Sekretäre in Hannover am 16. November 1947 berichtet Hugo Habig, Gründungsmitglied und Bruder des Gründungspräsidenten, *dass der Zusammenhalt in Bielefeld erhebliche Schwierigkeit bereitet, da die Freunde über das Land verstreut wohnen, kein geeignetes Lokal zur Verfügung stand, auch heute nicht beschafft werden kann. So kommen die dortigen Freunde monatlich einmal in der Fabrik des Freundes Kisker zusammen.* Ein neues Mitglied sei noch nicht aufgenommen worden. Auch bedauert Habig, *daß es durch die geringe Zahl der Mitglieder in Bielefeld recht schwierig sei, ohne allzu große Belastung des einzelnen Mitgliedes die Zusammenkünfte mit entsprechenden Vorträgen zu versorgen. Es werden auch dort häufig Tagesthemen zur Diskussion gestellt, die sich großer Beliebtheit erfreuen und die dem Clubleben einen besonderen Reiz verleihen.*

Zum 10. Dezember 1948 lesen wir erstmals, dass ein festlicher Adventsabend in den neuerrichteten Räumen des „Lindenhof“, also am Platz der heutigen Kunsthalle, stattfand und die gesellschaftliche Zusammenkunft den Damen gewidmet war. So kamen denn 21 Mitglieder mit 20 Damen, die jede für sich mit einem Gastgeschenk überrascht wurden, nämlich einem Tafelgedeck aus den Werkstätten der Firma A. W. Kisker.

Gemäß Wochenbericht vom 12. Januar 1949 heißt es, dass die Zusammenkünfte *in Zukunft 14-tägig, und zwar am 1. und 3. Freitag eines jeden Monats im Restaurant „Lindenhof“* am Nebelswall, mittags von 13 bis 15 Uhr und abends ab 20 Uhr stattfinden.

Inhalte: Fragen wir uns nunmehr nach den Inhalten jener ersten Meetings! Hugo Habig ließ ja bereits durchblicken, dass das Vortragswesen nicht in der Weise durchgeführt werden konnte, wie es zu wünschen war. Schauen wir die Akte nach den festgehaltenen Vortragsthemen durch, so sind diese sehr stark von den beruflichen bzw. geschäftlich-unternehmerischen Aktivitäten der Freunde geprägt. Dies ist heute nicht ganz anders, aber es fällt auf, dass politische Themen, und solche gab es doch damals zuhauf, bewusst ausgespart wurden. Oder es konnte auch sein, dass Reiseberichte gegeben wurden und

wie bei dem schon erwähnten Adventabend Freund Kurt Christian Zinkann über sein Hobby, nämlich altitalienische Geigen, berichtete.

Zum 7. Februar 1949 protokolliert der Sekretär Carl Schwalb die Zusammenkunft im Lindenhof und nennt die Titel der in anderen Clubs gehaltenen Vorträge. Er schreibt dann: *Wenn auch Thema und Kurzbericht eines fremden Vortrags nicht immer ein Nach-Referat ermöglichen, so scheint doch der Versuch, auf diese Weise das Wissensgut und die Anregungen unserem Kreise zugänglich und als Ausgangspunkt für eigene Erörterungen zu machen, sich zu bewähren.* Entsprechend findet sich in der Akte eine Fülle von Wochenberichten anderer deutscher Freundeskreise, die über deren Vortragswesen Auskunft gaben.

Statutarisches: Man konnte über fehlende geeignete Räumlichkeiten klagen, über die teils mangelhafte Präsenz und das verbesserungswürdige Vortragswesen. Die wichtigste Frage aber jener Anfangszeit war eine grundsätzliche, wir können auch sagen: eine statutarische oder vereinsrechtliche. Wenn bislang hier und da vereinzelt von Rotariern gesprochen wurde, so waren sie dies damals noch gar nicht und konnten sich allenfalls Freunde nennen. In dem bereits vielzitierten Brief Kiskers an Jackson vom Juli 1946 heißt es dazu: *Auch haben die Zusammenkünfte noch nicht die Genehmigung der Militärregierung gefunden, wenn gleich kein Einspruch gegen die losen Zusammenkünfte, wie sie jetzt durchgeführt werden, nach Anfrage erhoben worden ist.*

Im Jahr 1946 gab es also noch keinen Rotary-Club, und es durfte ihn auch noch nicht geben. Zwar waren viele Schreiben mit „Rotary-Club Bielefeld“ überschrieben, und Freunde beklagten, nicht zum „Rotary-Club“ kommen zu können. Aber eigentlich nannte man sich „Kreis ehemaliger Rotarier“. Im Wochenbericht vom 9. September 1946 wurde erstmals die Frage aufgeworfen, ob man sich seinerzeit mit Recht als Rotary-Club Bielefeld bezeichnen könne. Man erachtete es für zweckmäßig, bis zur weiteren Klärung sich als „Kreis ehemaliger Rotarier“ zu benennen. Dann heißt es weiter: *Diejenigen Freunde, die Beziehungen zu ausländischen Rotariern oder zu solchen Ausländern haben, die ihrerseits die Haltung und Stimmung ausländischer rotarischer Kreise erforschen können, werden gebeten, diese Beziehungen zur Erkundung der Stellung Rotarys zu den ehemaligen deutschen Clubs und ihren Mitgliedern zu benutzen.* Des Weiteren wurden Fragen etwa zur persönlichen und gemeinschaftlichen Stellung zur NSDAP-Parteimitgliedschaft angeschnitten. Doch scheint es nach Lage der Überlieferung so zu sein, dass diese nicht mehr behandelt wurden.

Am 4. Juni 1947 schreibt der Sekretär der Hamburger Mittwoch-Gesellschaft, Helmut Weising, an den Bielefelder Richard Fasbender: *Für die Tradition genügt es, dass wir den alten Freundeskreis auf geselliger Basis weiterführen. Die Besatzungsmächte haben ihr Einverständnis erklärt. Und es fehlt aus deren Reihen in der britischen wie in der amerikanischen und in der französischen Zone nicht an Beweisen, dass man die Gelegenheit begrüßt, auch einmal wieder in kleinerem Kreise auch über staatliche Grenzen hinweg die Beziehungen von Mensch zu Mensch zu pflegen.*

Am 21. Juli 1947 schreibt Richard Fasbender an Walter Woelz, den ehemaligen Sekretär des R.C. Hannover: *Wir haben uns seit jetzt bald zwei Jahren wieder zusammengefunden und bestehen als Alter Freundeskreis ehemaliger Rotarier. Den Anschluss an Chicago erstreben wir nicht. Wir wollen nicht nachlaufen und sind uns selbst jetzt genug, zumal wir die Verbindungen mit anderen Clubs aufgenommen haben.*

Erstmals zum Meeting am 6. November 1948 firmierte man als „Club der Freunde von 1927 Bielefeld i.G.“, also in Gründung. Mit dem Datum 1927 rekurrierte man auf die Anfänge Rotarys in Deutschland insgesamt, nämlich auf die Gründung des Hamburger Clubs. In der Präambel der so genannten Club-Verfassung Bielefelds, die als Formular vom R.C. Hannover ausgearbeitet worden war, heißt es eindeutig, dass die Freunde die Mitglieder des ehemaligen Rotary-Clubs seien, *dessen Selbstaflösung im Jahre 1937 durch Maßnahmen nationalsozialistischer Behörden erzwungen wurde.*

Ein Verzeichnis vom Oktober 1947 über *Vereinigungen mit rotarischen Grundsätzen in den amerikanisch-britischen Zonen* finden sich viele Clubs mit ähnlichem Namen. Mit Bielefeld zusammen sind es insgesamt 20 Clubs.

R.I. und Rotary Deutschland: Fragen wir uns nunmehr, wie das Verhältnis von Rotary International zu Deutschland aussah. Zum 16. Oktober 1946 ist die Abschrift eines Briefes von Rotary International bzw. vom europäischen Sekretariat in Zürich an den schon genannten Walter Wölz überliefert. Hier wird die Linie Rotarys zu den deutschen Freunden deutlich. Die deutschen Rotarier sollten sich in Geduld üben. Rotary beabsichtige zwar, in Deutschland die Clubs wiedererstehen zu lassen, aber man müsse abwarten, bis die Besatzungszonen, sprich Militärregierungen, durch eine zivile Regierung abgelöst seien.

Zur selben Frage der Wiederherstellung der alten Rotary-Clubs und zum taktischen Vorgehen schreibt am 8. Oktober 1947 Günther Fürst von Schönburg-Waldenburg einen in

Englisch verfassten Brief *An die früheren Mitglieder der Rotary-Clubs in der britischen und Amerikanischen Zone*. In der Akte ist diesem eine deutsche Übersetzung beigelegt, in der es heißt: *Ich bezweifle, ob Sie sich klar darüber sind, welch grossen Hass und welch grosse Abscheu vor Deutschland die Nazis geschaffen haben, vor allem in den ehemals besetzten Ländern. Wie idealistisch Rotary auch in der Theorie sein mag, in der Praxis müssen wir anerkennen, daß die Rotarier im ganzen auch nur Menschen mit menschlichen Schwachheiten sind und daß es sehr viele Fälle geben muss, in denen es schwierig sein würde, eine verzeihende Haltung im gegenwärtigen Augenblick zu erwarten.*

Auf der schon erwähnten Rotary-Tagung vom 16. November 1947 berichtet Hugo Habig von seinen Gesprächen in England im Frühjahr 1947: *Auch dort sei die Aufnahme eine reservierte gewesen. Solange Deutschland in vier Zonen geteilt und ohne eigene Regierung sei, könne eine Wiederaufnahme Deutschlands – der Rotary-Clubs – nicht in Frage kommen.* Auf dieser Sitzung berichtete der Hannoveraner Präsident Schulte über den Schriftwechsel zwischen Stuttgarter, Bamberger und Züricher Rotariern mit Chicago: *Alle Antwortschreiben, so heißt es, sind von einer kühlen Höflichkeit, aber durchaus ablehnend. Es ist verständlich, wenn wir nicht gewillt sind, neue Annäherungsversuche zu machen, sondern abwarten, bis durch Zürich oder Chicago die Schritte unternommen werden, auf die wir nach Einstellung R.I.s glauben, Anspruch zu haben.*

Untergeordnet bestand mit Blick auf diese Tagung im Club beim Treffen des 5. Dezember 1947 die Sorge, ob der Kreis sich fortan den nordwestdeutschen oder westdeutschen Clubs zuordnen solle. Denn auch in Aachen war am 15./16. November eine ähnliche rotarische Zusammenkunft gewesen. Und zwei Monate später, im Januar 1948, vertrat der Club die Ansicht, *daß unsere Befürchtungen, daß es möglich sein könnte, die deutschen früheren Rotaryklubs aufgrund von Zonen- oder Ländergrenzen aufzuspalten, grundlos gewesen sind.*

Gut zwei Monate, nachdem Bielefeld zum „Club der Freunde von 1927“ geworden war, erhielt Carl Schwalb am 14. Januar 1949 einen Brief vom Hannoveraner Rotarier Günther Beindorff, der schon zur ersten Gründung 1935 eine wesentliche Rolle gespielt hatte. Dieser berichtet, *dass in dem Verhältnis zu R. I. (...) sich eine Wandlung anzubahnen scheint.* Beauftragte von Rotary International seien im Dezember 1948 in Deutschland gewesen, um die Lage der ehemaligen Clubs zu prüfen. Zwei ausländische Rotarier seien auch in Hannover gewesen, und man wisse, dass die Berichte bereits nach Chicago geschickt worden seien. Beindorff hielt es für möglich, dass noch im selben Monat sich *der*

board mit der deutschen Frage beschäftigen wird. Angesichts dessen seien die deutschen Rotarier, so Beindorff, unsicher geworden, ob sie ihre Organisationsarbeiten bezüglich der Clubs der Freunde von 1927 fortsetzen sollten. Man setzte diese aber doch fort, um auf der sicheren Seite zu sein.

Neugründung 1950: Beim Treffen am 6. Mai 1949 im Lindenhof berichtet der neue Sekretär Kurt Christian Zinkann über den Beschluss des Board in Chicago, in Deutschland wieder Rotary-Clubs zu gründen. Nachdem am 23. Mai mit dem Inkrafttreten des Grundgesetzes die Bundesrepublik Deutschland gegründet worden war, referierte Präsident Kisker am 3. Juni 1949 von den Ergebnissen der Tagung der Präsidenten und Sekretäre am 20./21. Mai 1949 in Königstein/Taunus. Die Renaissance der deutschen Rotary-Clubs hatte begonnen. Frankfurt am Main hatte von Chicago die alte Registriernummer bekommen und wurde zum ersten deutschen Rotary-Club nach Kriegsende. Bei vier weiteren Clubs sollte dies in Kürze ebenso geschehen, nämlich in Stuttgart, Hamburg, Hannover und Baden-Baden. Als besonders erfreulich wurde herausgestellt, *dass irgendwelche Bedingungen politischer Art nicht gestellt werden.*

Am 22. Juli 1949 wurden unter den Bielefelder Freunden die neugedruckten Mitgliederverzeichnisse verteilt – ein weiterer Schritt in Richtung eines neuzugründenden Rotary-Clubs. Auf diese Gründung musste Bielefeld aber noch bis zum nächsten Jahr warten. Beim Meeting des 3. März 1950 berichtet Kisker über eine Unterredung zwischen Clubvertretern eines Kleinen Ausschusses mit Freund Günther Beindorff aus Hannover. Dabei sei es um die Frage der Wiederaufnahme Bielefelds in Rotary International sowie um Satzungs- und Vorstandsfragen gegangen. Auf Wunsch von Beindorff sei eine außerordentliche Versammlung auf Mittwoch, den 22. März 1950, terminiert worden. Sie sollte die Gründungsversammlung werden, für die das Erscheinen aller Mitglieder in Bielefeld *in dunklem Strassenanzug* erwartet wurde. Mit Datum vom 6. März 1950 schrieb der Rotary-Berater für Deutschland, Robert Haussmann, an den Präsidenten des Clubs der Freunde von 1927, Karl Kisker, der Freund Beindorff sei als Gründungsbeauftragter bestellt worden, und der Rotary-Club Hannover übernehme auch die Patenschaft für den neuzugründenden Rotary Club Bielefeld. Haussmann schreibt weiter: *Bei der Gründung bitte ich vor allem auf die notwendige Verjüngung sowie auf eine richtige und vollständige Besetzung der Ämter zu achten, ferner, dass keine politisch Belasteten und nur aktiv berufstätige Männer von tadellosem Ruf aufgenommen werden. Der Club soll ein möglichst vollständiges Bild der Berufszweige der betreffenden Stadt ergeben.* Mit der angekündig-

ten Patenschaft Hannovers erkennen wir eine Wiederholung zur Gründung im Jahr 1935, denn auch damals hatte Günther Beindorff aus Hannover unseren Club aus der Taufe gehoben.

Die Gründungsversammlung fand wie geplant am 22. März statt, nur diesmal im Bielefelder Hotel Kaiserhof, weil der Lindenhof eine Einzelhändlertagung beherbergte. Zur Information: Der Kaiserhof war damals das unmittelbare Nachbargebäude zum Bielefelder Hof. Bei 22 anwesenden Mitgliedern musste ausgerechnet an jenem Abend der Präsident Kisker wegen einer Erkrankung fehlen und durch den Vizepräsidenten Meyer-Barkhausen vertreten werden. Freund Günther Beindorff aus Hannover eröffnete die Gründungsversammlung. *Es war ihm anzumerken, so der Wochenbericht, dass er in den letzten Monaten schon öfters das Amt eines ‚Wiedertäufers‘ ausgeübt hat.* Sekretär Zinkann protokolliert weiter: *Die Tagesordnung der Gründungsversammlung wickelte sich mit der Präzision der Generalversammlung einer Familien A.G. ab.* Und nach dem Abendessen wurde die erste Zusammenkunft des Rotary Clubs i.G. Bielefeld eröffnet.

Beim Rotary-Treffen des 14. April 1950 wurde die erfreuliche Nachricht übermittelt, dass Bielefeld von Rotary International aufgenommen worden sei. Und es wurde eine Regelung beschlossen, die bis heute Bestand hat. Um die Präsenzmöglichkeiten zu erhöhen, sollten ab dem nächsten Monat, also ab Mai 1950, die Zusammenkünfte montags, jeweils um 13 Uhr, und am jeden dritten Montag im Monat um 20 Uhr stattfinden. Eine Woche später war die Präsenz bei elf Mitgliedern dennoch schlecht, weshalb Sekretär Zinkann protokollierte, *dass sich unser Club noch nicht so recht an die nunmehr wöchentlichen Zusammenkünfte gewöhnt hat.* Erfreulich war hingegen, dass Vizepräsident Meyer-Barkhausen die vom Sekretär in Zürich zugegangene Charter vorlegen konnte, die – so heißt es: *in einem Zusatz auf unsere erste Gründung im September 1935 Bezugnimmt und unsere alte Nummer trägt.*

Zum Meeting am 10. Juli 1950 berichtet Präsident Kisker, der Rotary-Berater für Deutschland, Robert Hausmann, habe an der Jahresversammlung von R. I. in Detroit teilgenommen. Die Aufnahme durch die amerikanischen Rotarier sei durchweg herzlich gewesen, und *irgendwelche Animosität sei nirgendwo festzustellen gewesen. Es sei zum Ausdruck gekommen, dass die Rückkehr von Deutschland in Rotary sehr begrüßt werde.* Dem Bericht folgt der Beschluss, die Charterfeier am Samstag, dem 23. September 1950, zu feiern.

Diese Charterfeier, die auf dem Johannisberg und im Bielefelder Bauernhausmuseum stattfand, ist in der Clubgeschichte bereits hinreichend geschildert worden, weshalb wir uns hier kurzfassen können. Günther Beindorff aus Hannover übergab als „Patenonkel“ – so die Formulierung im Wochenbericht – die neue Charter und eine Archivmappe, wobei sich leider nicht erschließt, worin letztere bestand.

Kommen wir zum Schluss! Mit dem 4. April 1950, dem Ausstellungsdatum unserer Charter, endet eine Phase unserer Clubgeschichte, die am 6. September 1937 begann, also an jenem Tag, als unser Club beschloss, sich selbst aufzulösen. Es sind mithin insgesamt 13 Jahre, in denen sich die ehemaligen Rotarier zunächst, d.h. während des Nazi-Regimes, gleichsam nur im Geheimen treffen konnten und nach dem Krieg versuchten, die Normalität zurückzugewinnen. Wie Deutschland insgesamt versuchten auch die Rotarier, auf internationaler Ebene neues Vertrauen zu schaffen und Anerkennung zu finden.

Lassen sich Lehren für unseren heutigen Club aus der Geschichte ziehen? Nun, die Kriterien, die schon damals bei der Neuaufnahme von Kandidaten gelten sollten, müssen meines Erachtens auch heute gelten. Es ist ebenso heute darauf zu achten, dass eine zeitgemäße und dabei größtmögliche Vielfalt von Klassifikationen im Club vertreten ist. Eine Aufblähung des Mitgliederbestandes schien schon damals nicht sinnvoll, was heute angesichts der Wachstumserwartungen von Rotary International - wenn auch auf einem anderen Niveau - beherzigt wird. Die Wochentage, an denen die Meetings stattfinden, zu wechseln, um damit die Präsenzzahlen zu erhöhen, hat nach meinem Eindruck keinen großen Effekt. Das Problem der Präsenz bestand im Jahr 1946 genauso wie im Jahr 2015. Nur beeinflusst es nicht in gleichem Maße die Meetings, weil heute insgesamt wesentlich mehr Freunde zum Club zählen.

Zum Schluss noch ein Hinweis zu unserem heutigen Clubwesen, der uns mit dem Gründungsjahr 1950 auf praktische Weise verbindet. Der Hammer, mit dem noch heute das Präsidium sich durch den Glockenschlag des Sekretärs Gehör verschafft, war ein Geschenk des Hannoveraner Präsidenten Horst Kadelbach. Im Bauernhausmuseum übergeben, sollte dieser Hammer unseren Club allwöchentlich an die rotarischen Freunde in Hannover, unseren Patenclub, erinnern.